

3. Ostersonntag: Glaube muss auch durch den Körper sprechen

Lesung: 1 Petr 1,17-21

Evangelium: Lk 24,35-48

Die Jünger in unserem heutigen Evangelium tun sich schwer damit, zu glauben, dass Christus lebt. Verständlicherweise wagen sie es kaum, so eine unerhörte Möglichkeit in Betracht zu ziehen.

Ähnliches kennen wir wahrscheinlich auch bei uns: Da trifft überraschend etwas ein, das wir uns schon lange gewünscht haben, und dann trauen wir uns zunächst auch nicht, das zu glauben. Es könnte ja ein Missverständnis sein oder ein Irrtum oder gar ein übler Scherz, und dann wäre die Enttäuschung umso größer.

Auch diese Anfrage Jesu: *„Warum lasst ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen?“* wird wohl manchen hier ansprechen: Da haben wir vielleicht einmal etwas mit Gott erlebt, das uns wie ein Wunder vorkam. Dass er uns z.B. mit einer uns unmöglichen Weitsicht durch eine schwierige Situation geführt hat. Oder er hat ein dringendes Gebet erhört. Das nehmen wir dann zunächst an und sind aus ganzem Herzen dankbar.

Aber dann vergeht die Zeit und es kommen die Zweifel: Vielleicht war es doch nur ein glücklicher Zufall? Vielleicht habe ich mir das nur eingebildet? Und so fängt dann der Zweifel an, an dem zu nagen, was wir erfahren haben, und unsere Erlebnisse mit Gott im Herzen langsam zu zersetzen.

Den Jüngern damals, die nicht den Mut hatten, das zu glauben, was sie sich doch eigentlich so sehr wünschten, begegnet Jesus mit seiner Nähe. Der Auferstandene macht sich sichtbar und greifbar: *„Seht [...]: Ich bin es selbst. Fasst mich an und begreift.“* Und als sie immer noch nicht glauben, nimmt er den gebratenen Fisch und isst ihn vor ihren Augen.

Den Jüngern hilft es sehr, zum Glauben an Jesus zu kommen, weil sie ihn anfassen und mit ihm essen konnten. Die österliche Botschaft kam bei ihnen an, weil diese sie als ganze Menschen ergriff, mit Kopf und Herz, mit Sehen und Spüren.

Es ist ganz wichtig, dass Jesus, der Auferstandene, nicht ein Geist blieb, der irgendwo und irgendwie bei seinen Jüngern war, sondern einen ganz konkreten Leib annimmt, mit Händen und Füßen, mit Fleisch und Knochen.

Schon daraus sehen wir: Eine leibfeindliche Tendenz, wie sie sich im Laufe der Kirchengeschichte immer wieder in unseren Glauben eingeschlichen hat, hat mit der Botschaft Christi absolut nichts zu tun. Er selbst, das Wort, ist Fleisch geworden, und unser Leib ist, seit der Taufe, Tempel des Heiligen Geistes.

Wenn unser Glaube dies ernst nimmt, dann muss er unseren Körper und unsere Sinne mit einbeziehen. Lebenssinn hat auch was mit den Sinnen zu tun. Wir müssen bewusst darauf achten, unseren Körper in den Glauben einzubringen. Denn, wie uns das Evangelium recht anschaulich zeigt: Die Jünger begreifen Jesus erst mit ihrem Körper. Erst, als sie ihn anfassen dürfen, können sie annehmen, dass Jesus wirklich vom Tod auferstanden ist und lebt.

Unser westlicher Glaube erscheint wohl auch deshalb oft blutleer und distanziert, weil wir die leibliche Dimension zu wenig einbeziehen. Bilder, Symbole, Gesten, Bewegungen und Haltungen müssen unsere oft so trockenen Worte ergänzen und erfahrbar machen, was uns die Frohe Botschaft sagen will. Da sind uns viele sogenannte „Entwicklungsländer“ weit voraus.

Wir stehen da noch sehr im Schatten der Liturgiereform des II. Vatikanischen Konzils. Zweifellos hat sie vieles, was den Blick aufs Wesentliche verstellte, gestrafft und damit die Sicht wieder frei gemacht auf die wesentliche Struktur des Gottesdienstes, vor allem der Eucharistiefeyer. Aber viele verspürten dabei auch eine Verarmung, der wir jedoch nicht machtlos zusehen müssen.

Es ist für mich schon erstaunlich, zu beobachten, dass sich z.B. das persönliche Kreuzzeichen bei der Wandlung, mit dem wir gleichsam das Kreuz auf uns übertragen, uns selbst mit hineinnehmen und hineingeben in das Opfer Christi, nachdem es fast schon aus unseren Kirchen verschwunden war, sich gleichsam von selbst, ohne offizielle Regieanweisungen, weithin wieder eingebürgert hat.

Es wird auch immer wieder berechtigt die Frage gestellt, ob beim Empfang des Segens denn wirklich Stehen die beste Haltung ist.

Oder es erfordert natürlich Überwindung, das stille Tischgebet bei der Mahlzeit im Gasthaus mit einem Kreuzzeichen zu beginnen, aber man kann aus diesem Mut zum Bekenntnis auch selbst Kraft zum Glauben schöpfen.

Unser Glaube muss, das zeigt uns unser heutiges Evangelium sehr deutlich, auch den Körper mit einbeziehen:

Zeichen wie

- die Kniebeuge vor dem Tabernakel beim Betreten und Verlassen der Kirche,
 - ein bewusst gemachtes Kreuzzeichen,
 - der Segen mit Weihwasser beim Verlassen der Wohnung,
 - der Friedensgruß hier in der Kirche, der mir zeigt, dass ich auf diese Gemeinschaft hier angewiesen bin,
- sie wirken nicht nur nach außen, sondern helfen auch mir selbst, meinen Glauben zu stärken.

Ein Glaube, den ich nur mit mir im Kopf herum trage, der gibt mir zu wenig und den anderen nichts.